Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 26

Artikel: Nidauer Miszellen
Autor: P.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646659

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nidauer Miszellen

Gurnigel

Schon mancher, einheimisch oder fremd, hat sich gefragt, wie ist Nidau zu seinem Gurnigelquartier gekommen? Solche, die es wissen wollen, geben hiefür folgende Erklärung:

Bevor Nidau ausser den öffentlichen Brunnen eine ausgebaute Wasserversorgung hatte, wurde in jenem Quartier ein Sodbrunnen gegraben, der aber nicht Trinkwasser, sondern Schwefelwasser lieferte, gleich dem Schwarzbrünneli und den anderen Gurnigelquellen, und so ist jenes Quartier eben Gurnigel getauft worden.

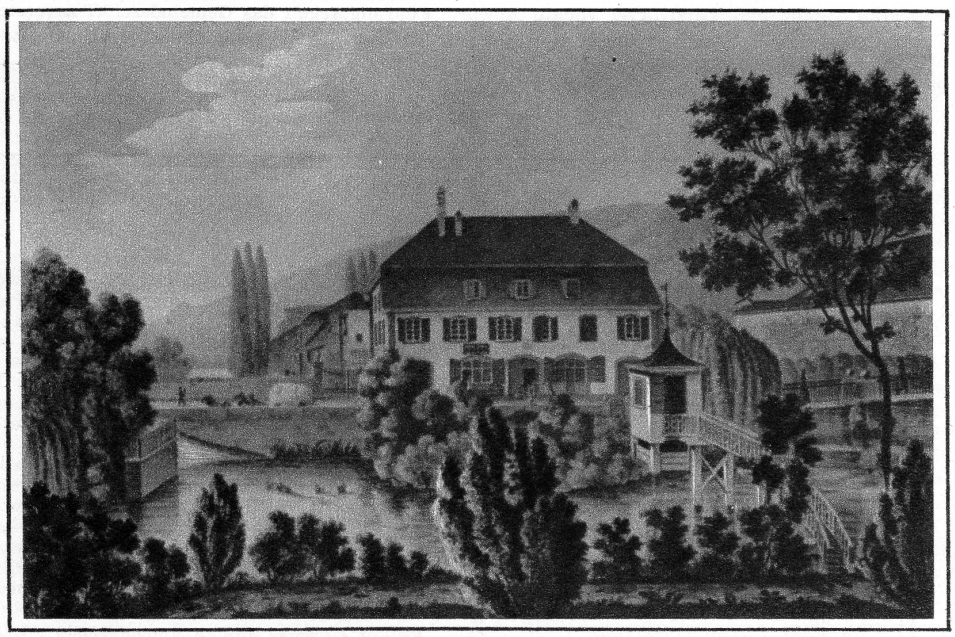
Ein Bahnbrecher

Lange bevor irgendwo in unserem Lande ein Strandbad bestand, trug sich der bekannte Nidauer Arzt Fritz Mœri mit der Absicht, in seinem Wäldchen am See ein solches zu erstellen. Er wollte es mit einem Heilbad verbinden. Das Projekt war schon so weit gediehen, dass «Nidau-les-Bains» ein recht geläufiger Ausdruck geworden war. Der unternehmende Arzt hatte nämlich auf seiner Matte am Mühleruns Sondierungen vornehmen lassen, und man ist auch dort auf Schwefelwasser gestossen.

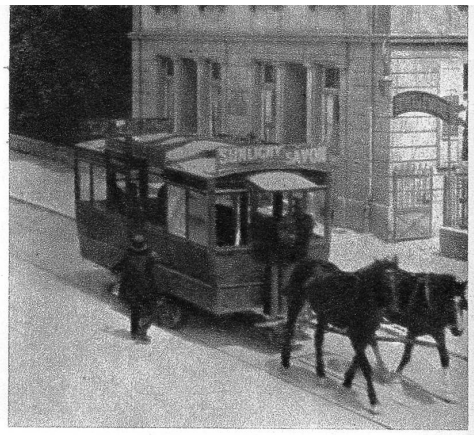
Nun, die eine Idee jenes Arztes, das Heilbad, ist ins Wasser gefallen, die andere aber, das Strandbad, ist in doppelter Auflage in Erfüllung gegangen; denn ost- und westwärts des ehemaligen Doktorwäldchens haben Biel und Nidau seither ihre prächtigen Strandbäder errichtet. Das Wäldchen selber aber fiel der Sand und Kies-AG. anheim. Dort landen heute ihre mächtigen Barken mit den Schätzen, die zu Hagneck im Aaredelta aus dem See gebaggert werden.

Ein anderer!

Im Erlenwäldchen zu Nidau richtete der unternehmende Kaufmann Adolf Klopfstein wohl eine der ersten Hühner-, Enten- und Gänsefarmen in der Schweiz ein. Von weit her kamen damals Interessenten, die neuartigen Brut- und Zuchtkästen und übrigen Einrichtungen zu besichtigen. Das Unternehmen hat nicht rentiert, ist eingegangen, und heute schwadern dort keine befiederten Gänseriche und Gänschen mehr im Wasser, keine befiederten Enten schnattern, keine stolzen Gockel locken Hennchen und Hühnchen mehr: Die ehemalige Geflügelfarm ist zum wundersamen Nidauer Strandbad geworden.



Das «Doktorhaus»



Das Rösslitram 1877–1902

Charly

Der alte Charly litt an der Wegmeisterkrankheit: Gsüchti! Er ging zum Arzt, zum Mœri Fritz. Da ihm aber zu viele Leute im Wartzimmer waren, begab er sich hinter das Doktorhaus zum Graben des einstigen Badstubenzihli. Mi söw ihm de nume rüefe, we's nache syg, sagte er zum Empfangsfräulein.

Als er als letzter vor dem Arzt erschien, wetterte der: «Was soll das, Charly, Du bisch ja pflotschnass bis zu de Chneu! We du so witt, lue du sälber, wie du dyne Gsüchti los wirsch! So zur Uzyt es Fuessbad go näh! U de no i de Chleidere!»

«Jä, u de dä Hecht», sagte Charly, «hätt i dä öppe söuwe lo fahre, he? Dusse, i der Chuchi isch er!»

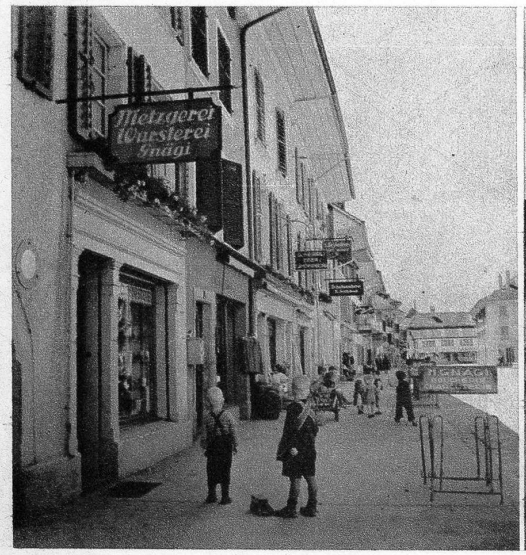
In der Doktorküche war wirklich ein stattlicher Zehnpfünder, der sich, vom Hochwasser verleitet, im alten Badstubenzihli bis hinter das Doktorhaus verirrt hatte.

D'Mischtgable syg halt zchurze gsi, für ne azspiesse. Aer heig no dry müesse, fügte Charly noch erklärend bei.

Vom Rösslitram

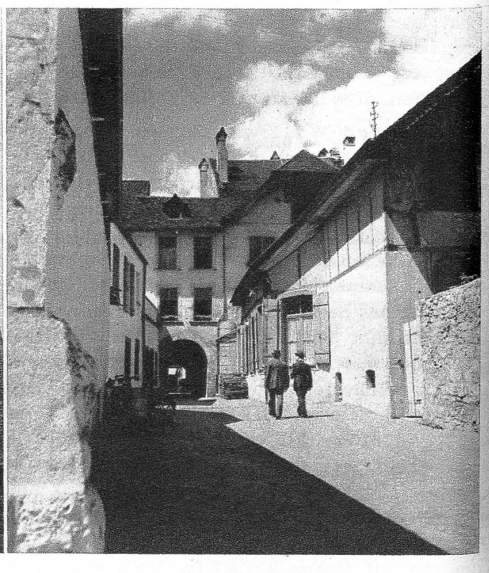
Bei der Einweihung des Rösslitrams kam es bei der ersten Fahrt beim engen Nordeingang nicht durch. Das Trittbrett stiess an den Eckpfeiler des alten Stadthauses. Ein Steinmetz musste her, einen waagrechten Hick in die Mauer hauen. Erst als dies geschehen, konnte der Jubiläumswagen die Endstation erreichen. Der Stadthauswirt sorgte dafür, dass den Ehrengästen das Warten nicht misshagte.

P. B.



Partie im Städtchen

Die Kirche



Alter Durchgang